

Zwei «Inklings» zwischen christlicher Gläubigkeit und Anthroposophie

C.S. Lewis und sein «Großer Krieg» mit Owen Barfield

«All that is not eternal is eternally out of date.»
C.S. Lewis

C.S. Lewis (1898–1963), irischstämmiger Professor für Englische Literatur in Oxford und Verfasser zahlreicher Werke, darunter auch Romane, gehörte mit J.R.R. Tolkien (1892–1973) zu den wichtigsten Mitgliedern des literarischen Kreises «The Inklings». Die Inklings – das Wort hat zwei konträre Bedeutungen: Tintenkleckser und vage Ahnungen¹ – trafen sich ab 1933 einmal wöchentlich (an Donnerstagabenden) in Oxford zu Lesungen und Diskussionen. Im Kreise der Inklings las Tolkien u.a. aus dem Manuskript der Werke **Der Hobbit** und **Der Herr der Ringe** vor. Tolkien war überzeugter Christ, der an die Göttlichkeit Christi glaubte und diesen Glauben auch als Glaube auf Lewis übertrug, worin die eigentliche Konversion in dessen Leben bestand (1931). Auf der anderen Seite war Lewis eng befreundet mit dem gleichaltrigen, in London geborenen Owen Barfield (1898–1997), dem bedeutendsten englischsprachigen anthroposophischen Schriftsteller des letzten Jahrhunderts. Barfield fand 1922 zusammen mit seinem Freund Cecil Harwood zur Anthroposophie. Barfields «Konversion» war für Lewis ein Schock. Die polare spirituelle Ausrichtung der beiden Freunde führte in der Folge zu dem legendären «Great War» zwischen ihnen, einer scharfen, von gegenseitiger Achtung getragener Dauerauseinandersetzung, die für beider Entwicklung fruchtbar war. In seiner Autobiographie **Surprised by Joy** gibt C.S. Lewis ein lebendiges Bild der Genese seiner spannungsreichen Freundschaft mit Owen Barfield, der am 10. Dezember 1998 im Alter von 99 Jahren verstarb.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte das große Privileg, Owen Barfield anlässlich seiner Arbeit an der deutschen Ausgabe des Buches **Speaker's Meaning** persönlich kennen zu lernen.² Und er hatte das noch größere Glück, später durch seine Dunlop-Biographie Barfield an den vielleicht von ihm am meisten verkannten bedeutenden Menschen seines Lebens erinnern zu dürfen. Davon zeugt Barfields unschätzbare Nachwort zur englischen Ausgabe der genannten Biographie.³

Einen guten Überblick über Barfields Schaffen vermittelt die von einem Freund und Schüler betreute «Owen Barfield World Wide Website» www.owenbarfield.com. Wieweit auch Tolkien mit Anthroposophie in Berührung kam, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch kann sie schon wegen des offen ausgetragenen Kriegs zwischen Lewis und Barfield, den er vom Kreis der Inklings kannte, nicht unbemerkt an ihm vorübergegangen sein.

C.S. Lewis' «Krieg» mit Barfield war sein Kampf gegen den Geist der Anthroposophie.⁴ Vor diesem Geist hatte Lewis Furcht. Das zeigen die von ihm geschilderten Erlebnisse um die Zeit, als Harwood und Barfield sich der Anthroposophie zuwandten. Doch bei allem «Krieg» gegen die Anthroposophie in seinen Freunden – die Freundschaften zerbrachen nicht.⁵ Lewis sagt in seiner Autobiographie selbst, was die Freundschaft mit Barfield rettete.

Die Zitate aus **Surprised by Joy** wurden neu übersetzt, da die deutsche Übersetzung (**Überrascht von Freude, Wiesbaden 1982**) stellenweise mangelhaft und das Buch längst vergriffen ist. Ebenso vergriffen ist die ausgezeichnete Lewis-Biographie von Christian Rendell, Wiesbaden 1991.

Zwischentitel vor den ausgewählten Auszügen – Auslassungen sind durch (...) gekennzeichnet – stammen vom Übersetzer, ebenfalls Bemerkungen in eckigen Klammern.

Thomas Meyer

- 1 Tolkien gab folgende augenzwinkernde Erklärung zum Namen Inklings: «Leute mit vagen, halb ausgegorenen Ahnungen und Ideen, und jene, die in Tinte plätschern». (Walter Hopper, «The Inklings: The Other Oxford Movement», www.catholiceducation.org/articles/arts/a10142.html).
- 2 Owen Barfield, *Der Sprecher und sein Wort*, Dornach 1985, vergriffen.
- 3 Thomas Meyer, *D.N. Dunlop – A Man of Our Time*, London 1992; das Nachwort Barfields findet sich auch in der zweiten deutschen Auflage (Basel 1996).
- 4 Lewis war während seines Studiums u.a. auch auf Alanus von Insulis, den großen Lehrer der Schule von Chartres, aufmerksam gemacht worden, von der ihm Barfield aus anthroposophischer Sicht erzählt haben könnte. In seiner 1955 erschienenen Autobiographie bezeichnet Lewis den Ort seines in der Jugend besuchten College ohne weitere Erklärung mit «Chartres». Wollte er dem «anthroposophischen» Chartres ein eigenes entgegensetzen? Ein Flintenkügelchen aus seinem Großen Krieg mit Barfield?
- 5 Die spannungsgeladene Freundschaft zwischen Lewis und Barfield kann an ein anderes anglo-irisches Freundespaar erinnern: W.B. Yeats und George William Russell. Auch diese Freundschaft war beherrscht von dem, was ein Zeitgenosse als «antagonism that unites friends» bezeichnete. Allerdings war der spirituelle Graben zwischen ihnen nicht so breit.

C.S. Lewis über Owen Barfield und Cecil Harwood

Ich kehrte im Januar 1919 nach Oxford zurück (...) Der erste Lebensfreund, den ich in Oxford traf, war A.K. Hamilton Jenkin, später für seine Bücher über Cornwall bekannt geworden.

Der nächste war Owen Barfield. In gewissem Sinn entsprechen Arthur und Barfield jedermanns erstem und zweitem Freund: Der erste ist das *alter ego*, der Mensch, der einem als erster enthüllt, dass man nicht allein ist auf der Welt, indem er sich über alle Hoffnung hinaus als derjenige erweist, der die verborgensten Freuden mit einem teilt. Nichts muss überwunden werden, dass er zum Freund wird; man verschmilzt mit ihm, wie Regentropfen auf einer Fensterscheibe ineinander fließen. Doch der zweite Freund ist der Mensch, der über alles mit einem anderer Meinung ist. Er ist nicht so sehr das *alter ego* als vielmehr das Anti-Selbst. Natürlich teilt er die eigenen Interessen; sonst würde er überhaupt nicht zum Freund werden. Doch er ist von völlig anderen Ausgangspunkten zu ihnen gekommen. Er hat all die richtigen Bücher gelesen, doch aus jedem von ihnen das Falsche herausgelesen. Es ist, wie wenn

er die eigene Sprache spräche, doch dabei jedes Wort falsch ausspricht. Wie kann er der Wahrheit so nahe kommen und sie doch in schöner Regelmäßigkeit so knapp verfehlen? Er ist so faszinierend (und so Zorn erregend) wie eine Frau. Nimmt man sich vor, seine Ketzerereien gerade zu bügeln, entdeckt man, dass er sich wahrhaftig vorgenommen hat, die eigenen zu berichtigen! Und dann geht man auf sie los, mit aller Gewalt, bis tief in die Nacht hinein, Nacht für Nacht, oder auf Spaziergängen durch die schöne Landschaft, denen keiner der beiden einen Blick gönnt, während jeder das Gewicht der Schläge des andern ermisst, und mehr als Feinde, die sich gegenseitig respektieren, denn als Freunde. In Wirklichkeit verändert man das Denken des andern (obwohl das im gegebenen Augenblick nie der Fall zu sein schien); aus diesem permanenten Handgemenge entsteht eine geistige Gemeinschaft und eine tiefe Zuneigung. Ich glaube allerdings, dass er mich weit stärker veränderte als

ich ihn. Viele Ideen, die er später in seine Werk *Poetic Diction* brachte, waren schon die meinigen, bevor dieses kleine wichtige Buch erschien. Es wäre seltsam, wenn es anders gewesen wäre; er war damals natürlich noch nicht so gelehrt wie später; doch Barfields Genius war natürlich schon vorhanden.

Eng verbunden mit Barfield (...) war sein Freund (und bald auch der meinige) A.C. Harwood (...), später eine Säule in Michael Hall, der Rudolf-Steiner-Schule in Kidbrooke. Er war ganz anders geartet als wir beide; ein durch nichts aus der Fassung zu bringender Mensch. Obwohl arm (wie die meisten von uns) und völlig ohne «Aussichten», trug er die Miene eines Gentleman des 19. Jahrhunderts mit einem «Fonds» im Rücken. Als wir auf einem Ausflug waren und das letzte Licht eines feuchten Abends uns gerade einen schrecklichen Irrtum (wahrscheinlich Harwoods) im Kartenlesen enthüllt hatte und die höchste Hoffnung lautete «Fünf Meilen bis nach Mudham (falls wir es finden konnten), und dort *könnten* wir Betten kriegen», hat er diese Miene immer noch getragen. Man könnte meinen, dass zumindest ihm, von allen Menschen, einmal gesagt worden

wäre, «diese Miene vom Gesicht zu nehmen». Doch ich glaube nicht, dass dies je geschah. Es war auch keine Maske und rührte nicht von Blödheit her. Er ist später durch die üblichen Sorgen und Ängste geprüft worden. Er ist der einzige mir bekannte Horatio in dieser Zeit der Hamlets.

Zwei abschreckende Geistsucher

Etwas muss über diese und andere Freunde, die ich in Oxford traf, gesagt werden: Sie waren alle, bei anständigen heidnischen Maßstäben (und noch mehr bei so niedrigen Maßstäben wie den meinen) «gut». Das heißt, sie glaubten alle (...) und handelten nach diesem Glauben, dass Wahrhaftigkeit, Offenheit, Keuschheit und Nüchternheit obligatorisch waren (...).

Während meiner ersten beiden Jahre in Oxford war ich (...) eifrig damit beschäftigt, das, was wir eine intellektuelle «Neue Anschauung» nennen können, anzunehmen. Kein Pessimismus mehr, kein Selbstmitleid, keine Flirts mit irgendeiner



Literaturhinweis

Über die Inklings gibt es eine hervorragende Publikation, die auch Barfield angemessen berücksichtigt: *The Inklings Handbook – The lives thought and writings of C.S. Lewis, J.R.R. Tolkien, Charles Williams, Owen Barfield and their friends*, herausgegeben von Colin Duriez und David Porter, London 2001.



Owen Barfield um 1970

Idee des Übernatürlichen, keine romantischen Täuschungen (...) und das hieß, eine beinahe panische Flucht vor all der Romantik, die bisher die Hauptbeschäftigung meines Lebens gewesen war. Verschiedene Ursachen wirkten zusammen.

Erstens hatte ich vor kurzem einen alten, schmutzigen, geschwätzigen irischen Pfarrer kennengelernt, der seinen Glauben schon lange verloren, seine Pfründe aber behalten hatte. Als ich ihn kennenlernte, bestand sein einziges Interesse darin, den Beweis für das «menschliche Überleben» zu finden. Darüber las und redete er ununterbrochen, doch da er einen kritischen Geist hatte, wurde er nie befriedigt. Was besonders schockierend war, ist, dass sein gieriger Wunsch nach persönlicher Unsterblichkeit Hand in Hand ging mit einer völligen Gleichgültigkeit gegenüber allem, was (...) Unsterblichkeit wünschenswert machen konnte (...) Er träumte nicht von einem Wiedersehen mit toten Freunden oder Geliebten (...) Alles, was er wollte, war die Sicherheit, dass etwas, das er «sein Selbst» nennen konnte, unter beinahe irgendwelchen Bedingungen länger dauern würde als das Leben seines Körpers (...) Die gan-

ze Frage der Unsterblichkeit wurde ziemlich abstoßend für mich. Ich schloss sie aus (...).

Ferner war es mein Los, vierzehn Tage und die meisten ihrer Nächte in engem Kontakt mit einem Mann zu verbringen, der verrückt wurde. Es war ein Mann, den ich sehr geliebt hatte und der dies auch verdiente. Und nun half ich mit, ihn zu halten, während er mit den Füßen um sich schlug und sich auf dem Boden wälzte und schrie, dass Teufel an ihm reißen würden und er jetzt in die Hölle falle. Und dieser Mann, das wusste ich wohl, hatte keine ausgetretenen Wege begangen. Er hatte mit Theosophie geflirtet, mit Yoga, Spiritismus, Psychoanalyse und weiß Gott noch was. Diese Dinge hatten in Wirklichkeit wahrscheinlich keine Beziehung zu seinem Wahnsinn, denn es gab (wie ich glaube) physische Gründe. Doch damals schien es mir nicht so. Ich glaubte, eine Warnung gesehen zu haben; dazu, zu solch einem Herumwälzen auf dem Boden würden alle romantischen Sehnsuchten und überirdischen Spekulationen einen Menschen schließlich führen (...)

Sicherheit zuerst, dachte ich: Der ausgetretene Weg, die akzeptierte Straße, die Straßenmitte, bei Licht (...) Die Wörter «gewöhnlich» und «eintönig» fassten alles in sich zusammen, was mir am wünschenswertesten erschien.

Drittens fegte zur damaligen Zeit die neue Psychologie durch uns alle hindurch. Wir schluckten sie zwar nicht ganz (...), doch wir waren alle von ihr beeinflusst. Am meisten beschäftigte uns die «Phantasie» oder das «wishful thinking». Denn natürlich waren wir alle Poeten und Kritiker und legten größten Wert auf «Imagination» in einem hohen Coleridge'schen Sinne, sodass es wichtig wurde, Imagination (nicht nur im Sinne Coleridges) auch von Phantasie zu unterscheiden, wie



C.S. Lewis während eines Interviews mit der BBC

Owen Barfield über Lewis und Tolkien

In einem Interview, das Allen Pittman wenige Monate vor Barfields Tod mit ihm führte, machte der 99jährige folgende Äußerungen:

«Lewis' großer Beitrag war es, dem verhärteten Materialismus seiner Zeit einen Schlag zu versetzen (...)

Ich kannte Tolkien, führte aber nie ein längeres Gespräch mit ihm ... Ich wollte, ich hätte es getan ... Es kam nie zu einem stundenlangen Gespräch zwischen uns. Er ist eine wichtige Gestalt in der literarischen Welt Englands. Ich habe keine Verwandtschaft mit dieser Welt – der mythischen Welt. Die Enthusiasten der Tolkien-Gesellschaft haben sich an dieser Welt mehr als erfreut – sie haben eine Art von Kult aus ihr gemacht.»

www.apittman.com

sie von den Psychologen verstanden wurde. Nun, fragte ich mich, was waren alle meine entzückenden Berge und westlichen Gärten, wenn nicht reine Phantasien? (...) Mit der Zuversicht eines Jungen beschloss ich, dass ich all das hinter mir hatte. Kein Avalon mehr, keine Hesperiden (...)

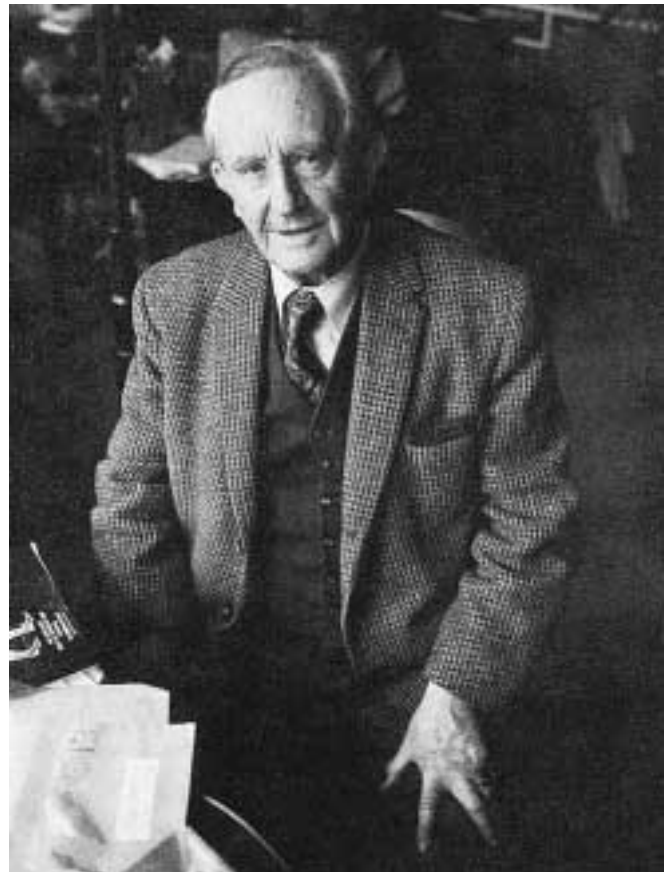
Schließlich gab es natürlich Bergson. Irgendwie (...) fand ich in ihm die Zurückweisung der alten gespensterhaften Idee von Schopenhauer, dass das Weltall «gar nicht existiert hat». Mit anderen Worten, ein göttliches Attribut, das der notwendigen Existenz, stieg an meinem Horizont empor. Es war zwar, und dies für lange Zeit, noch an das falsche Objekt gebunden; an das Weltall, nicht an Gott. Aber als solches war es bereits von ungeheurer Kraft (...).

Entsetzlich schockiert

Da passierte etwas wirklich Schreckliches (schrecklich für mich). Zuerst Harwood (immer noch ohne die Miene zu ändern) und dann Barfield nahmen die Lehren Steiners an und wurden Anthroposophen. Ich war entsetzlich schockiert. Alles, was ich mit so harter Mühe aus meinem eigenen Leben verbannt hatte, schien wieder aufzulodern und mir in meinen besten Freunden zu begegnen. Nicht nur meine besten Freunde, sondern auch die, die ich am gefeitesten wähnte; der eine derart unerschütterbar, der andere in einer frei-geistigen Familie groß geworden und gegen jeden «Aberglauben» so immun, dass er erst vom Christentum hörte, als er zur Schule ging. (Vom Evangelium hörte Barfield erstmals, als eine Liste von Parabeln aus dem Matthäusevangelium diktiert wurde.) Nicht nur bei meinen scheinbar

gefeitesten Freunden, sondern auch zu einem Zeitpunkt, wo wir alle unbedingt zueinanderhalten mussten. Und als ich dann erfuhr (so weit ich das je erfahren hatte), was Steiner dachte, verwandelte sich mein Entsetzen in Abscheu und Unwillen. Denn hier waren, so schien es, all die Abscheulichkeiten (...), die mich einstmalen faszinierten. Hier gab es Götter, Geister, Leben nach dem Tod und vor der Geburt, Eingeweihte, okkultes Wissen, Meditation. «Was soll das verdammte Zeug, – das ist *mittelalterlich*», rief ich. Denn ich besaß noch den ganzen Chronologie-Snobismus meiner Epoche und benützte die Namen früherer Epochen als Schimpfwörter. Hier war alles, was die «Neue Anschauung» auszuschließen bestimmt war; alles, was einen von der Hauptstraße abbringen und an jene finsternen Orte führen konnte, wo Menschen sich am Boden wälzen und schreien, dass sie in die Hölle gezogen würden. Natürlich war das alles kompletter Unsinn. Es bestand keine Gefahr, dass *ich* hineingezogen würde. Doch dann – die Einsamkeit, das Gefühl, verlassen worden zu sein.

Natürlich schrieb ich meinen Freunden dieselben Wünsche zu, die in mir, wäre ich Anthroposoph geworden, wirksam geworden wären. Ich glaubte, sie wären ein Opfer der gierigen, geilen Lust nach dem Okkulten geworden. Heute sehe ich, dass der Augenschein von Anfang an dagegen sprach. Sie waren nicht von jener



J.R.R. Tolkien